

geleitet. Was es erlassen werden kann, sollen Waaren, durch welche eine Verschleppung des Krankeitsstoffes zu befürchten ist, nur nach Vorbesprechung des Reichsamtpräsidenten zur Einfuhr zugelassen werden. Im übrigen wird der Verlauf der Epidemie in der Provinz seitens der Behörden mit Aufmerksamkeit verfolgt, und es ist anzunehmen, daß erforderlichen Falls noch weitere Sicherheitsmaßregeln ergriffen werden.

Nachdem wiederholt Anfragen an das Reichs-Marineamt gerichtet sind, ob sich das Kautschou-Gebiet zu einer landwirtschaftlichen Besiedelung (Ackerbau, Viehzucht) eignet, und ob Landwirthe bei einem Kapital Ausficht auf ein gutes Fortkommen dort haben, ist der Gouverneur des Gebiets zu einer besonderen Aeußerung hierüber veranlaßt und hat sich folgendermaßen ausgeprochen: Abgesehen davon, daß das Gebiet zu klein ist, um auf die Dauer der Landwirtschaft Raum zu gewähren, darf auch mit Recht die Möglichkeit einer Konkurrenz mit dem genugsamen, fleißigen, an das Klima gewöhnten und in den Verhältnissen erfahrenen Chinesen schon aus dem Grunde bezweifelt werden, weil der Preis, zu dem der Regierungsland abgeben werden muß, ein verhältnismäßig zu hoher sein würde. Für die Viehzucht insbesondere bietet sich durch den Vorhanden an Grasmassen nur geringe Ausficht. Wiesen sind nicht vorhanden; sie fehlen in Schantung überhaupt, wie überall dort, wo eine trockene mit einer nassen Jahreszeit abwechselnd. Im Wege der Verlesung wäre allerdings die Möglichkeit von Viehzucht gegeben. Demgegenüber liegt jedoch die Thatsache vor, daß überall in Schantung dort, wo Wasser ständig vorhanden ist, gewinnbringendere Früchte gezo gen werden.

Frankreich. Laboris Allgemeinzustand ist befriedigend. Das Fieber hat abgenommen. Er hofft, am Dienstag den Verhandlungen des Kriegsgerichts beiwohnen zu können. Als Attentäter wegen des Mordversuchs gegen Labori ist in Dol ein Mensch ergriffen worden, der sich Glorot nennt und angeht, aus dem Departement Cotes du Nord zu stammen. Er hat seine That eingestanden, doch ist das Geständniß verdächtig; Glorot ist als Alkoholiker bekannt. Die Untersuchung wird fortgesetzt; man glaubt, daß Glorot nicht der wirkliche Mörder ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibensöck. An die hiesige Stadt-Fernsprecheinrichtung ist unter Nr. 81 die Volkshauskirche für Lungenkranke Carolagrün bei Schönheide (Ergz.) neu angeschlossen worden.

Dresden, 17. August. Nach der Einschätzung zur Staatssteuereinkommensteuer für das Jahr 1898 betrug das gesammte steuerpflichtige Einkommen im Königreich Sachsen 2,002,382,000 M. Gegen das Vorjahr hat das Einkommen um 99,784,000 M. zugenommen. Der auf das gesammte Einkommen zu entrichtende Steuerbetrag bemittelt sich auf rund 31,000,000 M.

Chemnitz, 18. August. Eine bedeutende Verkehrsstörung entstand heute Vormittag auf dem hiesigen Hauptbahnhofe. Bei der Ausfahrt des 9 Uhr 20 Min. von Chemnitz nach Leipzig verkehrenden Personenzuges 1635 entgleisten in der Nähe des Werkschuppenbahnhofes durch Pflanzung mit einer von der Reiseleiterin zurücklassenden Vorspannmaschine nicht nur die hiesigen Lokomotiven, sondern auch der Zugführer, Postwagen, sowie ein Personenwagen III. Klasse. Außerdem wurden die Ein- und Ausfahrtgleise der Gleise und des Personenzuges gesperrt. Einige Passagiere haben zum Glück nur leichte Verletzungen erlitten. Der Personenzug konnte selbstverständlich nicht abgelassen werden. Später wurde der Personenverkehr durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten. Erst gegen 6 Uhr Nachmittags waren die Aufräumungsarbeiten beendet und die Gleise wieder fahrbar. Die Schuld soll, basierend auf Erfahrung gebracht werden konnte, dem Führer der Vorspannmaschine treffen; derselbe wollte sich in den Signalen getäuscht haben. Die Untersuchung ist im Gange. Der betreffende Führer hat das zur freien Einfahrt für den Dresdener Zug gegebene Signal irrthümlich für das der Reiseleiterin geltende gehalten und ist ohne weiteres auf der Kreuzungsstelle der Gleise der Leipziger und Leipziger Linie dem gerade ausfahrenden Leipziger Personenzug in die Planke gefahren.

Plauen i. V., 18. August. Gestern Abend hatten sich im Kaiserhof Kaufleute verschiedener Geschäftszweige zusammengefunden, um auf den 8 Uhr-Adendenschluß zu berathen. Fast alle größeren Firmen waren um ihres Personals willen darin einverstanden, daß der 8 Uhr-Schluß eine unbedingte Nothwendigkeit sei, und der Vorschlag, vorläufig die Einzelfabrikanten vom kommenden Montag bis Ende September d. J. einzufrieren, fand Annahme.

Falkenstein, 18. August. Dem Bahnarbeiter Trommer, der am Mittwoch Vormittag auf der Station Muldenberg überfahren worden ist, ist im Kreiskrankenstift zu Zwickau ein Arm abgenommen worden.

Zschopau. Ein eigenartiges Heim hat sich hier in der Schwabenpöcheren geübt. Jeden Abend erscheint dieselbe in der Wohnung eines unserer sächsische Beamten durch das offene Fenster und nimmt ohne Scheu auf dem Bogen der Tischlampe Platz, um dort während der Nacht der Ruhe zu pflegen und dann am Morgen nach Oeffnung des Fensters das wohl in seiner Art einzige Nachtkleid wieder zu verlassen.

Hartmannsdorf b. Kirchberg, 19. August. Im hiesigen Staatsforstrevier fand man dieser Tage die Ueberreste zweier Leichen, die vermuthlich von dem im Jahre 1893 verstorbenen Steinarbeiter Wagner aus Rodewitz und von dem im Jahre 1897 verschundenen Gutsbesitzer Delmann aus Hartmannsdorf herrühren sollten. Leider waren die Angehörigen nicht im Stande, ihre Verbleiben irgendwie zu erkennen.

Niederschlema. Die Verlegung der Bahnstrecke der Zwickau-Schwarzenberger Bahnlinie wird zwischen Hartenstein und hier baldigst vollendet werden, sobald vom 1. Oktober d. J. an der Betrieb zweigleisig erfolgen kann. Der hiesige Bahnhofsneubau ist kürzlich zu Ende geführt worden.

Wie die Evangelischen in Böhmen einst katholisch gemacht wurden.

In fast allen Theilen des österreichischen Kaiserstaates ist der Ruf: „Los von Rom“ laut geworden. Den Worten ist bald die That gefolgt: der Uebertritt zahlreicher deutschnationaler Kreise zum Protestantismus oder Aikatholizismus. Am meisten breitet sich diese reformeindliche Bewegung in Böhmen aus und das ist kein Wunder, denn wohl nirgends hat die römische Kirche und besonders der Jesuitenorden ärger gehaust als in Böhmen. Die Erinnerung an diese unheilvolle Wirksamkeit des Jesuitenordens bei der böhmischen Gegenreformation ist in mehr als einer Beziehung lehrreich; und Reichsdeutschen kann sie zeigen, welches die Wammer einschleier „Gesellschaft Jesu“, die sich auch bei uns wie Väter und Söhne will, ist. Die Deutschen Böhmen kann sie lehren, daß der Jesuitenorden der geschworene Feind des Evangeliums und des Deutschtums ist, und daß alle deutschfreundlichen Anwandlungen, welche die Vertreter der römischen Kirche jetzt hier und da zur Schau tragen, bloße Verstellung sind, um Leichtgläubige zu betören. Nach der unglücklichen Schlacht

am weißen Berge (1620), so schreiben die „Leips. Neuest. Nachr.“, begannen die Jesuiten den Böhmen ungeachtet der ihnen verbotenen Religionen „das sanfte Joch“ Christi, wie sie sich ausdrückten, aufzulegen. Doch noch ein Jahr verging, ehe sich das Unwetter entlud. Man pflog erst Vorberathungen und traf Vorbereitungen in Wien und Rom, um sein Ziel am besten und schnellsten zu können. Da Hinrichtungen nur Märtyrerbegeisterung hervorzurufen, beschloß man einen anderen Weg einzuschlagen. Man wollte die Evangelischen so lange quälen und martern, bis sie schwach wurden oder aus Verzweiflung nachgaben. Wer aber auch dann noch seiner Ueberzeugung treu blieb, der sollte aus der Heimath vertrieben werden. Die Seele dieser Berathungen und das eigentliche Hauptwerkzeug der Gegenreformation war der Jesuitenjüngling und Kaiserliche Geheimsekretär Graf Nicolaus Sina, dem noch vor den geplanten Grausamkeiten schauderte, den Vorschlag machte, sofort mit Ausweisungen vorzugehen, da soll er gesagt haben: Nein, noch nicht, denn jetzt hätten sie ja noch zu viel mitzunehmen; es ginge zu viel Geld aus dem Lande, und so ließ sich das Exil zu leicht ertragen. Man müßte sie erst wacker ausziehen und arm machen, ganz arm, dann werde Alles viel leichter gehen. — Und so ist's geschehen.

Die Verfolgung begann mit der Zerstörung und dem Verbot protestantischer Gottesdienste. Professoren, Geistliche und Lehrer wurden ausgewiesen, und so durch Vertreibung der Hauptkräfte die Kraft des Widerstandes so vordrängen zu brechen. Kirchen und Versammlungsräume wurden eingezogen und entweder den Römischen übergeben oder auch selbst wenn sie schön waren, geradezu im Zorn zerstört. Und nicht genug damit, in ihrer kindischen Wuth schämten sie sich auch nicht, Kanzeln und Altäre, so in Prag und Zglau, mit Nuthen zu peitschen. In der Kirche der Prager Brüdergemeinde streuten sie Schießpulver über den ganzen Fußboden und zündeten es an, um durch Rauch und Flamme das Regergift zu vernichten. Die Gräber der evangelischen Geistlichen und Standesherrn in den Kirchen und auf den Kirchhöfen wurden erbrochen und beraubt, die Gebeine zerfchlagen und verbrannt, so in Forstwitz, oder sonstige geschändet. Ihre Leichensteine wurden mit Roth besudelt, mit Steinen zerfchlagen oder zertrümmert.

Man kann sich denken, wie da den lebenden Pastoren mag mitgepielt worden sein. Zwar verfuhr man sichtlich noch verhältnismäßig gelinde mit ihnen und begnügte sich im Allgemeinen mit plötzlicher Ausweisung und Einziehung ihres Vermögens, aber was hatten die Aermsten von den durchziehenden Soldaten zu leiden! Da diese Erlaubniß zum Wiedereinhalten hatten, so meinten sie sich gegen die legerischen Prediger Alles erlauben zu dürfen. Die Feder sträubte sich, die Greuel und Schandthaten zu schildern, die an den Unglücklichen verübt wurden. Wo aber Geistliche trotz des Ausweisungsbefehls im Lande blieben und in Beständen und Wäldern predigten, da wurde auch offiziell ohne Schonung gegen sie vorgegangen; lange Einföcherung und Folterung war ihnen dann gewiß. Freilich gerieth man nun bald in große Verlegenheit, als es galt, Erfag für die Vertriebenen zu schaffen. An wäldigen katholischen Seelsägern fehlte es, so übergab man denn die Pfarreien ohne viel Bedenken auch ganz unwissenden und unsittlichen Menschen, besonders auch Polen herbeigeholten Mönchen. „Sie predigten und lehrten zwar mit vielem Eifer,“ sagt von ihnen der selbst katholische Schriftsteller Pelzel, „Alein von der anderen Seite führten sie ein lasterhaftes Leben. Alle gingen wieder nach Polen zurück, da sie zuvor den Bürgern ihre Töchter oder gar Weiber verführt und entföhrt hatten.“ Unzucht und Trunksucht waren jetzt an der Tagesordnung bei den Männern, die das angeblich legerische und dem Teufel verfallene böhmische Volk dem Katholizismus und der Seeligkeit zurückergeben sollten.

Die Hauptarbeit bei der „Bekehrung“ Böhmens leisteten die Jesuiten. Sie entfaltetten dabei den größten Eifer und die größte Rührigkeit. Achtens von ihnen verloren durch empörte Bauern ihr Leben. Beachtenswerth ist die Art ihres Vorgehens. Sie pflegten zunächst sehr freundlich mit den Leuten zu reden. Sie disputirten mit ihnen und widerlegten ihnen ihr Bedenken — wer vermüchte auch gegen jesuitische Dialektik aufzukommen —, wiesen sie hin auf alle die Heiligen und Märtyrer, Fürsten und gelehrten Leute, die der römischen Kirche angehört haben, die doch wohl weiser gewesen seien und die Schrift besser verstanden hätten als ein beliebiger Bürger oder Bauer. Sie warnten vor dem Unheil, was die Heirathen über sich, über Weib und Kind bringen würden, sie baten und schließlich drohten sie mit Gefängniß und Folter. Und auch auf Unwahrheiten kam es nicht an, wenn sie dadurch ihr Ziel erreichten. So sagten sie den Leuten, was sie von ihnen verlangten, daß sei ja nur Anerkennung der höchsten Autorität des Papstes, im Uebrigen könnten sie in glauben, was sie wollten. Ja, sie logen ihnen geradezu vor, daß in wenigen Jahren die ganze Welt wieder katholisch sein werde, daß ihnen die Auswanderung also gar nichts helfen würde. Ob sie denn um der paar Jahre, die sie dort länger protestantisch bleiben könnten, werthig Alles daran leben wollten? Familie, Hab und Gut, Heimath und Freundschaft? Was ihren Worten aber den rechten Nachdruck verlieh, das waren die Bedrohungen und Duldereien, die jetzt von Staatswegen gegen die Protestanten begannen.

Alle evangelische Bücher wurden zum Flammende verurtheilt, und wer sie nicht ausliefernte oder gar welche verkaufte, wurde mit hohen Geld- und Gefängnißstrafen bedroht. So kammten denn bald allenthalben die Scheiterhaufen auf, worin fast die ganze böhmische Litteratur des 15. und 16. Jahrhunderts zu Grunde ging. Die Jesuiten hatten das Recht bekommen, die Häuser nach protestantischen Schriften zu durchsuchen; und sie föhrteten gar eifrig in allen Kammern und Winkeln umher, untersuchten alle Krüben und Kästen, ja selbst des Nachts drangen sie in die Wohnungen, um Bibeln und Gesangbücher auszuspiönieren. Solchen, die sich standhaft weigerten, römisch zu werden, wurden die Kinder genommen und in jesuitische Schulen und Klöster gebracht. Protestanten durften keine Ehen schließen und erhielten kein ehliches Begräbniß. Häufig mußten sie auf dem Schindanger verscharrt werden. Beamte wurden entlassen, Handwerker durften nicht in die Hänfte aufgenommen werden, ja selbst Brot durfte den Evangelischen nicht verkauft werden. Wo es aber trotz alledem mit dem Bekehrungswerke nicht recht vorwärts gehen wollte, da verfügten die Jesuiten noch über ein Mittel, das nie versagte, über die Hilfe der Dragoner.

Diese Soldaten, meist Spanier, waren nicht ein Regiment, das vor dem Feinde gestanden hatte, nein, nur zum Quälen und Veror den der Evangelischen waren sie bestimmt und mit aller Freiheit dazu versehen, und weisterhaft verstanden sie die Kunst, die Leute zu ängstigen und auf alle Art zu mißhandeln. Auch Seligmacher wurden sie genannt, weil sie vor Allem dazu gebraucht wurden, die Leute mit Gewalt, mit Säbelhieben in die katholische Pseße zu treiben u. sie damit zur Seligkeit zu bringen. Zahlreiche Witze in die Häuser der Protestanten einquartiert, quälten sie die Witze durch Forderungen und Schläge aller erdenkliche Art, wurden aber sogleich weggenommen, wenn Jemand

sich katholisch zu werden bequeme. Welche Versuchung auch für diese standhaft gewesene Protestanten! Eine der empfindlichsten Duldereien war wohl die, wenn sie Mütter so anbanden, daß sie ihre Säuglinge nicht erziehen konnten, deren Weinen vernahmen und doch nicht eher sie tranken durften, bis sie versprochen haben würden, katholisch zu werden.

Doch sind uns Schilderungen davon, wie sie's nun im Einzelnen in Böhmen's Städten und Dörfern getrieben haben, leider nur wenig zugänglich. Und man kann es wohl verstehen, weshalb die jetzigen Nachthaber ihre Veröffentlichung nach Kräften zu verhindern bestrebt sein werden. Reichlicher fließen die Quellen über die Wirksamkeit derselben Lichtensteinschen Dragoner in dem benachbarten Kronlande Schlesien, wo diese Seligmacher gleichfalls bemüht waren, die bedauernswürthen Einwohner in ihrer sanftesten Weise von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. Der Historiker Worsb berichtet uns von einer Stadt, wo sie die Menschen vieler Tage und Nächte nicht schlafen ließen, sobald die Unglücklichen in eine Art von Wahnstau verfielen, worin sie leicht zu bewegen waren, den Beichtzettel zu holen. Ginzig schlechte man an den Haaren den Beichtzettel zu holen. Union oder peitschte sie mit Ruten, bis ihnen das Fleisch vom Fleibe fiel. Andere föhrteten man unter den Galgen und drohte, sie zu hängen, oder sekte ihnen Degen und Pistolen auf die Brust und versicherte sie, daß sie nur durch den Abfall ihr Leben retten könnten. Den Wöchnerinnen nahm man die Kinder und legte sie in einen Winkel, daß sie die Mütter in einigen Tagen nicht stillen durften, wie sehr auch die Armen Kleinen winfelten und schwächeten. An der Wicht und an anderen schmerzlichen Krankheiten Darniederliegende quälte man so lange, bis sie versprachen, ihren Glauben zu verleugnen.

Das Alles geschah „zum größeren Ruhme der Kirche“, der Kirche, welche die wahrhaft christliche und allein seligmachende zu sein behauptet. Mit dem Evangelium hat man auch das Deutschtum zertreten. Aber in dem Aichenhäusen haben immer Funken weitergeglüht, und wenn nicht die Zeichen der Zeit trügen, ist jetzt der Augenblick gekommen, wo die Nachkommen jener Märtyrer der Kirche, die ihre Vorfahren so schändlich behandelt, den Rücken kehren, dem jesuitischen Versuch der Thüre weisen, und zurückkehren zu dem alten evangelischen Glauben. Möchten die Evangelischen im Deutschen Reich ihre Schritte mit Theilnahme und Liebe unterstützen!

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Weegelin. (20. Fortsetzung.)

Zur bestimmten Stunde ging Hellmuth zum Baron von Walten und gegen 10 Uhr kehrte er zurück.

Schon auf der Treppe zu seiner Wohnung hörte er Klavierpiel. Bald stand er an der Thür und lauschte dem Spiel, das er schon einmal gehört an jenem Abende, als er das erste Mal in Lindenheim war. „Wieder diese eigenartigen Weisen, die er so meisterhaft den Indianerstämmen oder jenem Agelgaut hat, das im südlichsten Nordamerika lebt,“ sagte sich Hellmuth.

Bald klang es wie der rollende Donner, dann klangen wieder friedliche Melodien so anscheinend, daß Hellmuth wie gebannt lauschte. Die damals, so machte auch heute den Schluß jenes merkwürdigen Volkslieds, das er ohne Begleitung so ruhig spielte, als schiene er ganz in sich vergessen.

Dann wurde es still. Hellmuth wollte nun öffnen, aber unwillkürlich trat er zurück. Den Kopf an das Kirsfenster gelegt, sah er sinnend hinaus auf die stille Straße.

„Aber warum spielt er heute gerade diese Melodien, die ich doch in der ganzen Zeit nicht mehr von ihm gehört? Warum spielt er gerade heute jene Lieber, die das Lieben und Weiden eines ganzen Volkes auszusprechen scheinen?“ So fragte sich Hellmuth und tausend Gedanken stiegen in ihm auf.

St es vielleicht die Ahnung eines nahen Todes, oder sind es wehmüthige Erinnerungen an die Jahre, die er drüben verbracht und von denen er auf Fragen nur wenig und selber gar nicht spricht? Schon in den frühesten Jahren war er viel ernsther als wir Alle, und selbst in der ungebundenen frohen Zeit unseres Studiums auf der Hochschule war es nicht viel besser, aber die Jahre drüben scheinen ihn noch ernster gemacht zu haben. Freilich seine Verhältnisse — sie haben seinen Charakter geboren und wirklich nicht zu seinem Nachtheile, aber dennoch möchte ich wohl wissen, ob nicht ein dunkler Schatten auf seiner Seele liegt, deren Tiefe ich nie ergründen konnte.

Aus diesen Gedanken fuhr er plötzlich erschrocken auf, als der Zufall einen schwarzgehängenen Leichenwagen vorüberfährt, der die Straße hinabfuhr nach dem Frauenthore zu.

Mit klopfendem Herzen öffnete nun Hellmuth und fand Arthur in die Zeitung vertieft.

„Run Karl, morgen früh, nicht wahr?“

„Ja, Arthur, morgen früh um 4 Uhr im Walde jenseits Oliva bei der Strauchmühle,“ erwiderte Hellmuth und ließ sich auf einen Sessel neben ihm nieder.

„Pistolen auf 20 Schritte,“ bemerkte Hellmuth und blickte mit Behmuth auf seinen Freund; aber dieser sah und hörte so vergnügt zu, als handelte es sich um alles Andere eher, als um ein Duell mit möglicherweise tödlichem Ausgange.

Hartung ist auf dem Wege nach Joppot, um den Dr. Benzmann zu bitten, der auch gleichzeitig seine Pistolen mitbringen soll. Mit Walten habe ich nur wenige Worte gewechselt, aber er war schredlich aufgereg, und nicht weniger der Dirichauer Goldstein, der das Zimmer verließ, als ich eintrat.“

Ein leichter Nebel lag auf Wiesen und Feldern, als im Morgenrauen ein Wagen langsam den Sandweg bei Oliva hinauffuhr.

In dumpfen Schlägen ver kündete die Thurmuh die Zeit. „Wir kommen noch viel zu früh,“ sagte Hellmuth, als sie das Dorf hinter sich hatten und auf den Weg kamen, der am Waldessaume entlang führt.

Schweigend saßen sie nebeneinander, denn ein Jeder hing seinen Gedanken nach.

Nach einer Viertelsekunde ließ er den Wagen halten. „Wir sind am Ziel,“ sagte er im Flüsterton zu Freyd; und beide stiegen aus.

„Dort wo der nächste Grenzstein liegt, biegen Sie links ab und halten nach ungefähr fünfzig Schritten auf dem schmalen Wege, der von dort zum Forsthaus führt. In einer Stunde sind wir spätestens wieder da,“ bedeutete Hellmuth dem Rutscher. Festen Schrittes gingen sie dann in den Wald und erreichten nach etwa zehn Minuten einen freien Platz im hohen Holz.

„Hier ist es, Arthur, hier müssen wir stehen,“ bemerkte Freyd und sekte sich in das lauseuchte Moos, sich an eine Kiefer lehnd.